



Urs Kallen hatte einen hochgefährlichen Armeejob – ohne es zu wissen.



Erinnerung an die Katastrophe: die Felswand hinter Ida Steiners Haus.



«Eine vo üs»: Hanspeter Aellig, das Gesicht der Armee in Mitholz.



Zehn Jahre sollen die Mitholzer weg von zu Hause. Nach der aufwendigen Räumung der Munition soll ihr Ort sicher sein. Sicher wird das Leben dort anders sein.



Muss die Familie von Känel wegziehen, verliert sie auch ihr Bauernland.



Sein Zuhause hat David von Känel nur ein einziges Mal länger verlassen: für die Rekrutenschule.



1947 passiert im Kandertal das Unvorstellbare: Ein Munitionslager der Armee explodiert, neun Menschen sterben.



Nach der Katastrophe liegt überall im Stollen Munition verschüttet – sie bedroht Mitholz noch immer.

kam vier Kinder. Der Mann starb jung. Wenn Ida Steiner am Esstisch sitzt, sieht sie den Fels, aus dem die Flammen schlugen. Er liegt wenige hundert Meter entfernt. Für Steiner ist die Katastrophe unmittelbar. Für junge Familien wie die von Känel ist sie eine abstrakte Eventualität.

Und doch fürchtet auch Steiner den Wegzug fast mehr als eine Explosion. «Ich begreife, dass sie räumen wollen. Damit es dann sicher wird. Aber was wird dann aus dem Dorf?» Die alte Frau würde das Haus einem Enkel vererben, aber sie fürchtet, dass es nach zehn Jahren Evakuierung verfallen sein wird. Das Dorf Mitholz könnte dann sicher sein. Sicher wird es anders sein.

Ida Steiner versucht die Tränen zurückzuhalten. Sie sagt: «Ich will nicht mehr da sein, wenn ich wegmuss.» In den Nachbardörfern heisst es über die Mitholzer: «Die sind so verdreht, dass man sie am Lebensende einfach in den Boden schrauben kann.» Viele haben ihr Tal kaum je verlassen. Was übermorgen sein wird, war hier immer berechenbarer als in den Städten. Das einzig Unberechenbare war die Natur. Mitholz erlebte viele Naturkatastrophen. Zuletzt wurden im Jahr 2011 Häuser von Schlamm und Wasser überflutet. Die Menschen leben mit dieser natürlichen Gefahr und haben gelernt, sie einzuschätzen. Mit der Munition im Berg ist es anders. Dieses Risiko ist von Menschen gemacht.

Urs Kallen wäre das erste Opfer gewesen, wenn die Munition in den vergan-

genen dreissig Jahren explodiert wäre. Kallen arbeitete dreissig Jahre lang in der Militäranlage Mitholz, verrichtete die Aufgaben eines Abwarts. Rückblickend betrachtet, hatte er einen der gefährlichsten Jobs der Schweizer Armee.

#### Das Büro neben dem Lachgas

Überall im Stollen lag Munition. Damit nicht genug: Die Armee hatte in den 1980er Jahren eine Apotheke im Stollen bauen lassen, um Lachgas zu produzieren. Dafür lagerte sie im Berg Ammoniumnitrat – direkt neben Kallens Büro. Eine Ammoniumnitrat-Explosion hat diesen Sommer den Hafen von Beirut zerstört. Die Anlage war streng geheim. Urs Kallen, von 1980 bis 2010 Betriebsleiter der Anlage, musste seine beruflichen Aufgaben vor allen verschweigen.

Kallen sagt, der Bergstollen von Mitholz sei ein Irrgarten. Im Sommer 2018 liest er in der Lokalzeitung darüber, wie explosiv die Munition noch sei. Seither irrt Kallen gedanklich im Stollen umher. Was wäre gewesen, wenn? Hätte sein Team überlebt? Wer wäre verantwortlich gewesen? Er, der Chef vor Ort? Urs Kallen, 64, lebt in Frutigen, zehn Autominuten von Mitholz entfernt. Im Flur seines Hauses hängen eingerahmte Fotos von der Explosion von 1947. Kallen holt einen dicken, schwarzen Ordner aus dem Büro. Er ist sein Privatarchiv zu dem, was in Mitholz vorgefallen ist. Und zu dem, was unterlassen wurde.

Kallen war für den Unterhalt angestellt. Er hat in der Militäranlage Pro-

duktionsmaschinen und Wasserreservoirs kontrolliert, Dieselmotoren laufen lassen, Steuerklappen geprüft. Die Wartungsliste war lang, und wenn Kallen fertig war, fing er von vorn an. Alles hat die Armee in der Anlage prüfen lassen – nur nicht die Munition.

Der Bund befand es selbst beim Bau der Arcepapotheke in den achtziger Jahren für unnötig, die Gefahr neu zu prüfen. Die Verantwortlichen stützen sich auf den Schlussbericht zum Unglück von 1947. Schon damals war klar, dass mehrere tausend Tonnen Munition im Berg verblieben waren. Die Armee glaubte, dass deren Explosion nur geringen Schaden anrichten würde. Sie lud ausländische Armee-Liebhaber zur Besichtigung der Anlage. Kallen führte sie wie Touristen zu den Fliegerbomben im Stollen. «Ich hatte immer ein ungutes Gefühl», sagt Urs Kallen. Schon im Jahr 1986 hatte er Bern darauf aufmerksam gemacht und nach dem Risiko einer Explosion gefragt. Eine Fachstelle des Militärdepartements antwortete: «Eine Beeinträchtigung oder gar Gefährdung durch liegengeliebene Munition besteht für Ihre Anlage nicht.»

Dennoch beschäftigte die Munition die Leute. Einmal kamen Experten vom Bund zur Inspektion. Sie interessen sich für ein Geschoss aus Kallens Büro. Er hatte es im Stollen gefunden, für ungefährlich gehalten, poliert und zur Dekoration aufgestellt. Die Experten konfiszieren das Geschoss. Die restlichen 3500 Tonnen Munition liesssen sie liegen. Kallen fragt heute:

«Warum? Warum hat niemand genau hingeschaut?» Er ist überzeugt: «Es gab Leute, die wussten von der Gefahr. Wir wurden verarscht.»

#### Der Stollen auf dem Bildschirm

Als der Berufsoffizier Hanspeter Aellig 2018 zum ersten Mal von der neu entdeckten Gefahr in Mitholz hörte, arbeitete er noch im engen Zirkel des Armeechefs. Über das ehemalige Munitionslager dachte er: «Gott sei Dank habe ich damit nichts zu tun.» Dann brauchte die Armee Personal für Mitholz, und Aellig wurde verantwortlich für die Räumung. In seinem Büro in der Berner Innenstadt ist der Stollen heute nur einige Klicks entfernt.

Auf dem Bildschirm sieht Aellig Bilder der Überwachungskameras im Berginneren, daneben Daten von Sensoren. Sie schlagen Alarm, wenn es im Berg Erschütterungen gibt oder sich die Temperatur verändert. Dann droht eine Explosion. Dann muss Aellig die Bevölkerung so schnell wie möglich evakuieren.

Aellig weiss, wie die Mitholzer denken, fühlen, sich fürchten. Er stammt aus Adelboden im Tal nebenan. Er hat den Mitholzern sofort das Du angeboten. Im Dorf sagen sie: «Er isch eine vo üs.» Das Verteidigungsdepartement (VBS) hat eine gute Wahl getroffen, vielleicht war es Kalkül: Wenn einer schlechte Nachrichten überbringen muss, soll es wenigstens kein Fremder sein. Aellig sagt: «Ich lege mich ja nicht meinestwegen so ins Zeug. Sondern wegen der Menschen im

Kandertal.» Er hat eine Schlüsselposition in einem Milliardenprojekt. Und er weiss, welche Verantwortung auf ihm lastet. Ein Bekannter aus Mitholz hat einmal zu ihm gesagt: «Hanspeter, du bist zwar nicht schuld an dem, was hier passiert. Aber du bist verantwortlich.»

Aellig schläft seit Monaten unruhig. Er lässt sein Telefon nachts an. Wenn es in Mitholz einen «Vorfall» gibt, muss er erreichbar sein. Ein Vorfall kann sein: ein kaputter Sensor. Ein Stein, der sich von einer Felswand löst. Im schlimmsten Fall: eine Explosion. Wenn Aellig im Bett liegt, grübelt er: Hast du es im Griff? Machst du es richtig?

Aellig sitzt im Büro und skizziert ein Szenario auf einen Notzettel. «Hier explodiert ein kleines Geschoss, und daneben liegt eine 50-Kilogramm-Fliegerbombe.» Aellig und seine Leute wollen wissen, ob es zu einer Kettenreaktion kommen kann und alles in die Luft geht. Dazu haben sie unzählige Tests gemacht. Auf Aelligs Schreibtisch liegen zwei Stempel. «Streng geheim» steht auf dem einen, «Bullshit» auf dem anderen. Als der Berufsoffizier noch Rekruten ausbildete, benutzte er den Bullshit-Stempel oft. Jetzt dreht er ihn in der Hand hin und her. Dann haut er ihn auf sein Notizblatt, gleich neben die Zeichnung der Fliegerbombe. «Bullshit».

Am Dorfrand von Mitholz wird Erika von Känel laut. «Wir müssen jetzt den Scheissdreck ausbaden. Nur weil es die Verantwortlichen beim Militär vor siebzig Jahren versaut haben.» Sie sitzt am Küchentisch, daneben ihr

Mann David. Über ihren Köpfen hängt eine grosse Kuhlocke. Der Sohn Leo klettert auf die Sitzbank, schnappt sich einen Zuckerwürfel und wirft ihn in eine Kaffeetasse. Erika sagt: «Bisher haben wir den Kindern nichts vom möglichen Umzug gesagt. Wir wollen ihnen keine Angst machen.»

Die Mitholzer sind sich einig: Schuld an Ganzen sind die Verantwortlichen in den vergangenen Jahren: den Stall ausgebaut, eine Melkanlage gekauft, das Wohnhaus renoviert. Wenn sie weg-müssen, wird das VBS den Verlust entschädigen. Erika von Känel sagt: «Wir verlieren trotzdem unser Zuhause.»

Das grosse «Bürgermeisterli» Gemeindepräsident Roman Lanz lebt mehr als sein halbes Leben in Kandertal. Trotzdem ist er im Dorf «ein Zug-zogener» geblieben. Als er vor 36 Jahren hinzog, fragten die Kollegen aus dem Aargau, was er dort oben wolle. Die Kandertaler fragten bald dasselbe. Sie seien einfach in die Wohnung gelaufen, ohne anzuklopfen, und hätten gefragt, erzählt Lanz. Er mochte die direkte Art der Berner Oberländer.

Lanz war für einen Job als Abteilungsleiter in einer Autogarage nach Mitholz gekommen. Er blieb, heiratete, gründete eine Familie, trat der Männerriege bei, liess sich in den Gemeinderat wählen. Die grösste Sorge damals war die Abwanderung. Lanz liess einen neuen Kindergarten bauen, obwohl da kaum Kinder waren. Er wollte junge Familien im Dorf behalten und neue ins Dorf holen.

Im Frühling hat das VBS einen Fragebogen an alle Anwohner verschickt. In der Hauptstadt wollten sie wissen, wo die Mitholzer hinziehen wollen. Nach Kandertal? Nach Frutigen? Oder noch weiter weg? Von Känel haben einen Zuckerwürfel und wirft ihn in eine Kaffeetasse. Erika sagt: «Bisher haben wir den Kindern nichts vom möglichen Umzug gesagt. Wir wollen ihnen keine Angst machen.»

Die Mitholzer sind sich einig: Schuld an Ganzen sind die Verantwortlichen in den vergangenen Jahren: den Stall ausgebaut, eine Melkanlage gekauft, das Wohnhaus renoviert. Wenn sie weg-müssen, wird das VBS den Verlust entschädigen. Erika von Känel sagt: «Wir verlieren trotzdem unser Zuhause.»

«Es gibt niemanden, auf den ich wütend sein könnte. Die Leute, die heute in Bern sitzen, können nichts dafür. Die machen nur ihren Job.»

Erika von Känel  
Landwirtin aus Mitholz

Beides gelang ihm. Jetzt muss er die Familien wieder fortschicken.

Lanz ist noch immer Abteilungsleiter in der Autogarage. Er ist zu 100 Prozent angestellt. Das VBS bezahlt die Fehlstunden, die er wegen des Stollens anhäuft, doch die zusätzliche Verantwortung bezahlt keiner. Mit der Neuberteilung der Gefahr wurde er vom Gemeindepräsidenten, der sich um Kindergärten, Abfall und die 1.-August-Rede kümmerte, zum Sprachrohr des geplagten Ortes. Jetzt befragt ihn Fragen wie: Ist Sprengstoff krebserregend? Und was tun, wenn jemand den Wegzug verweigert?

Lanz erzählt, dass der Berner Stadtpräsident ihn einmal gefragt habe, wie er mit diesem «Höllendings» zurechtkomme. Doch die Munition im Stollen ist für Lanz kein «Höllendings». Es ist die Chance seines Lebens.

Die Munition hat den Dorfpolitiker ins Fernsehen, ins Radio und in die Zeitungen gebracht, Seite an Seite mit Mächtigen aus Bern. Wegen der Munition sass Lanz an einem Tisch mit Regierungs- und Bundesräten. Er hat Parmelin und Amherd kennengelernt, auch Ueli Maurer. Der Alt-Bundesrat Adolf Ogi hat ihm Unterstützung zugesichert. «Wenn ich daran denke, was für Leuten ich begegnet bin...», sagt Lanz. «So ein kleines Bürgermeisterli wie ich.»

Der Stollen hat das Netzwerk und den Horizont von Lanz erweitert. Im engen Kandertal ist das ein Grund, dass schlecht über ihn gesprochen wird. Der zweite Grund ist die Aargauer Herkunft. Der dritte sein Drängen darauf, dass die Munition geborgen werden muss.

Roman Lanz war der Erste, der öffentlich eine Räumung forderte. Die «Interessengemeinschaft Mitholz» unterstützte die Forderung und sammelte 100 Unterschriften. Doch als klar wurde, dass Räumen nur mit Evakuieren geht, überlegten es sich viele Leute im Dorf anders. Den Schrecken im Berg unter 50 Metern Gestein zu begraben, erscheint seither vielen als das kleinere Übel.

Roman Lanz wohnt in Kandertal, weit ausserhalb der Zone, die evakuiert werden muss. Von dort aus sei es einfach, die Räumung zu fordern, sagen ei-

nige im Dorf. Lanz hat zwei erwachsene Töchter. Er sagt: «Durch Kinder wirst du geprägt. Dann ist dir nicht einfach egal, was morgen oder übermorgen ist.»

Was übermorgen sein wird, ist im Bergdorf Mitholz unberechenbar geworden. Erst im Jahr 2031 will das Verteidigungsdepartement mit der Bergung der Munition beginnen. Bis dahin müssen die Behörden eine Umfahrungsstrasse bauen und die Mitholzer neue Häuser. Roman Lanz wird beim Start der Räumung nicht mehr Präsident der Gemeinde sein. Wird er Politiker bleiben und im Bundeshaus wandeln?

Der Berufsoffizier Hanspeter Aellig wird 2031 viele schlaflose Nächte hinter sich haben. Er wird in vier Jahren pensioniert, aber wird er die Verantwortung je loswerden?

Kallen wird sein Archiv zum Fall Mitholz laufend erweitern. Wird er je akzeptieren können, dass er jahrelang unter Gefahr gearbeitet hat, ohne es zu wissen?

Die Kinder der Familie von Känel werden 2031 Teenager sein. Werden sie wie ihre Eltern Mitholzer sein? Ida Steiner wäre beim Start der Räumung 95 Jahre alt. Wird ihr Wunsch, dann «nicht mehr da zu sein», in Erfüllung gehen? Sicher ist eins. Wenn die Bombenspezialisten der Armee nach zehn Jahren Räumung, im Jahr 2041, wieder abziehen, werden sie ein Geisterdorf zurücklassen. Aber Mitholz hat schon einmal bewiesen: Auch auf Trümmern kann es grünen.